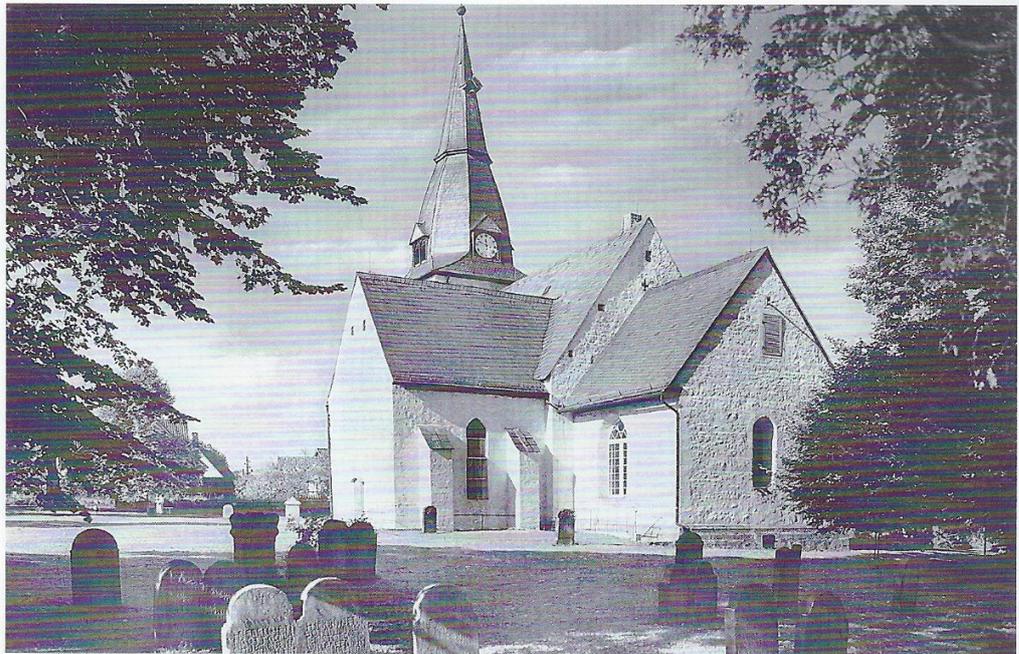


Die romanische Kirche in Reelkirchen war bis 1954 Kirchspielskirche der Wellentruper. Auf dem Friedhof sind noch zahlreiche Grabsteine von Einwohnern der Kirchspielsdörfer aus dem 18. und 19. Jahrhundert erhalten.
Foto: Institut für Lippische Landeskunde, Lemgo-Brake, um 1950



Die ländliche Bevölkerung

Demographie des Kirchspiels Reelkirchen

So anschaulich sich einzelne Vorkommnisse aus dem Leben in der Frühen Neuzeit erzählen lassen, so notwendig ist auch ein Blick auf allgemeine Strukturen, die die frühneuzeitliche Gesellschaft charakterisieren. Dies wird ermöglicht durch die historische Demographie, die mit statistischen Methoden versucht, Erkenntnisse über das Bevölkerungswachstum, die Sterblichkeit, die Geburtenrate, die Heiratsrate usw. zu erlangen.

Dabei bereiten die vorhandenen Quellen allerdings ein Problem. Bevölkerungsstatistik im modernen Sinne benötigt eine qualitätvolle und verlässliche Datenbasis, die im Grunde erst seit der Existenz der Standesämter mit ihren Personenstandsregistern ab 1875/1876 vorhanden ist.

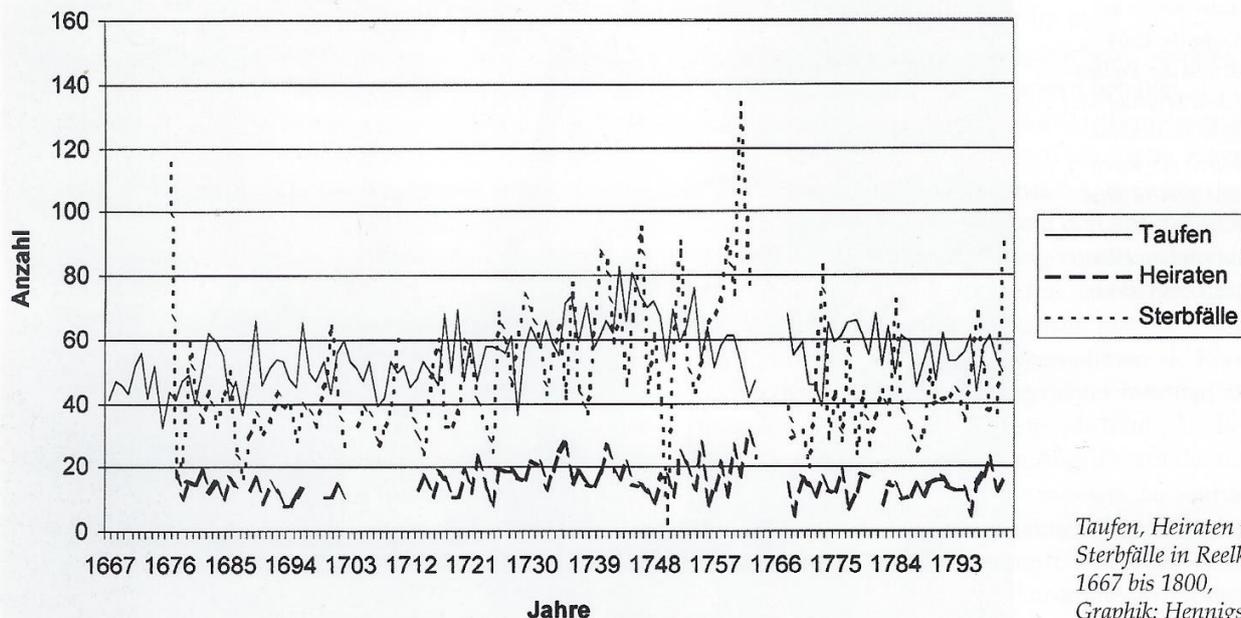
Vorher erfüllten die Kirchenbücher die Funktion der Personenstandsregister, allerdings in sehr unterschiedlicher Qualität. Zwar hat es schon im 18. Jahrhundert Bemühungen gegeben, die Kirchenbuchführung durch Tabellenform zu vereinheitlichen, Vordrucke zur Kirchenbuchführung gibt es in Lippe aber erst seit 1840. Entsprechend weisen alle früheren Kirchenbücher die individuellen Züge der jeweiligen Kirchenbuchführer (i.d.R. der Pastor oder der Küster) auf, die ihrer Aufgabe mit unterschiedlicher Gewissenhaftigkeit nachkamen und auch sicher jeweils ihre eigenen Vorstellungen von der notwendigen Ausführlichkeit ihrer Eintragungen hatten. Es ist insgesamt ganz wichtig zu betonen, dass die Kirchenbücher kirchliche Amtshandlungen dokumentieren und nicht primär für statistische Zwecke erstellt wurden.

Für diesen Beitrag wurde versucht, die Kirchenbücher des Kirchspiels Reelkirchen, zu dem Wellentrup bis zur Gründung

der Kirchengemeinde Istrup im Jahre 1954 gehörte, zumindest ansatzweise auszuwerten.¹³ Tieferegehende Analysen hätten aufwendige und zeitintensive Familienrekonstitutionen notwendig gemacht, die im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich waren. Doch schon durch das Zusammenstellen der Gesamtzahl der Taufen, Heiraten und Sterbefälle nach Jahrgängen lassen sich zumindest einige Grundstrukturen der Bevölkerungsentwicklung im Kirchspiel Reelkirchen ermitteln.

Grundsätzlich geht man heute davon aus, dass es in Mitteleuropa bis zum ersten Auftreten der Pest 1347/48 steigende Bevölkerungszahlen gegeben hat.¹⁴ Die Pest hat diese Zahlen in der Mitte des 14. Jahrhunderts und später immer wieder dezimiert – der konkrete Umfang ist aber von Region zu Region unterschiedlich und kann insgesamt nur geschätzt werden. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts hat es aber wohl insgesamt wieder steigende Bevölkerungszahlen gegeben, die Auswirkungen auf die Siedlungsgeschichte hat Heinrich Stiewe in diesem Band anschaulich geschildert. Der Dreißigjährige Krieg bewirkte wiederum einen starken Einbruch in den Bevölkerungszahlen. Insbesondere die Pestepidemien der 1630-er Jahre forderten viele Todesopfer, die für Wellentrup aber nicht genau zu beziffern sind und nur über die Sterbefalleinträge in den Gogerichtsregistern überhaupt dokumentiert werden können,¹⁵ da Kirchenbücher für diesen Zeitraum nicht vorliegen.

Die Reelkirchener Kirchenbücher setzen mit den Taufeinträgen des Jahres 1667 ein, bald darauf gefolgt von den Heiraten und Beerdigungen. Trotz sporadischer Überlieferungslücken ergibt sich folgendes Bild der Geburts-, Heirats- und Sterbezahlen für den Zeitraum bis 1800 (Abbildung folgende Seite): Die auffallendsten Zacken in dieser Grafik werden von Sterbefällen gebildet, deren Anzahl in unregelmäßigen Abständen, aber immer wiederkehrend so stark anwuchs, dass sie die Ge-



Taufen, Heiraten und Sterbfälle in Reelkirchen 1667 bis 1800, Graphik: Hennigs

burtenzahlen deutlich überstiegen. Diese sogenannten Übersterblichkeiten bedeuteten z.T. massive Einschnitte in die Bevölkerungsentwicklung und markieren Krisenjahre, die nach einem Schema verliefen, das typisch ist für das vorindustrielle Zeitalter.¹⁶ Zu Beginn stand eine Phase, in der die Ernte schlecht ausfiel. War dies nicht nur in einem Jahr so, entstand schnell eine sogenannte Subsistenzkrise, in der die Ernährungsgrundlage der Bevölkerung nicht mehr vollständig gesichert war. Diese beruhte auf dem Getreideanbau (vor allem Roggen), die Kartoffel wurde zwar schon im 18. Jahrhundert in Lippe angebaut, aber zunächst als Gartenfrucht. Der feldmäßige Anbau der Kartoffel, der für die Bevölkerung eine zweite Basis für die Ernährung schuf, begann erst im 19. Jahrhundert.

Fielen also durch Missernten die Getreideernten knapp aus, verteuerte sich das Korn. Für diejenigen Bevölkerungsgruppen, die ohnehin am Rande des Existenzminimums lebten – und dies betraf nicht nur die steigende Zahl der Einlieger, sondern auch zahlreiche kleine Stättenbesitzer – war es damit nicht mehr möglich, eine ausreichende Getreidemenge zu erwerben. Die Ursachen, die die Missernten beim Getreide hervorriefen (zu feuchte oder kalte Witterung, Unwetter etc.), vernichteten oft auch die Gemüseernte im Garten. Die fehlende Nahrungsbasis bedeutete damit Mangel- oder Fehlernährung (wenn mit ungenügender und einseitiger Ernährung ein Ausgleich gesucht wurde, z.B. durch den Verzehr von Baumrinde oder Gras). Soweit die Hungerkrise selbst nicht ohnehin schon das eine oder andere Opfer gefunden hatte, trat jetzt eine weitere Folge der schlechten Ernährung ein: Die geschwächten Menschen hatten nicht mehr genügend Abwehrkräfte gegen Krankheiten, die dann häufig auch noch epidemisch verliefen. Die Reelkirchener Kirchenbücher verzeichnen in den meisten Fällen die Todesursachen der Verstorbenen, so dass sich die Epidemien nachvollziehen lassen. Es ist zwar zu bedenken, dass die genaue Diagnose einer Krankheit im 17. und 18. Jahrhundert

nicht den exakten wissenschaftlichen Maßstäben der modernen Medizin standhält, aber im Einzelnen lassen sich doch folgende Phasen deutlicher Übersterblichkeiten festhalten:

- 1676 Rote Ruhr
- 1734 - 1736 Blattern und Schürken
- 1739 - 1741 Rote Ruhr
- 1745/1746 Blattern
- 1752 Blattern
- 1758 - 1762 Dysenterie (= Rote Ruhr) und Blattern
- 1784 Blattern
- 1800 Blattern und Rote Ruhr.

Während die Ruhr die gesamte Bevölkerung erfassen konnte, fielen den Blattern und der mit *Schürken* (manchmal auch *Scheurken*) benannten Krankheit fast nur Kinder zum Opfer. Es gibt zahlreiche Theorien darüber, worum es sich bei den Schürken handeln könnte. Häufig wird der Begriff als Synonym für Masern verstanden, dem steht aber entgegen, dass ausschließlich Kinder unter 3 Jahren an dieser Krankheit verstarben. Eine andere Vermutung geht dahin, dass die Schürken im Zusammenhang mit dem Wachstum der Zähne bei Kleinkindern stehen. Allerdings starben auch Neugeborene und Zwei- bis Dreijährige daran, also vor bzw. nach dem Wachstum der Milchzähne. Insgesamt steht die Bezeichnung wohl für eine Krankheit, die mit starken Fieberschüben verbunden ist und deswegen Schauer bzw. *Scheurken* auslöste. Auch für die weniger ausgeprägten Zeiten von Übersterblichkeiten, die nicht mit konkreten Epidemien verknüpft werden können, finden sich Erklärungsmuster. Der in Lage tätige Amtmann Küster führte ein *Diarium* (Tagebuch), in dem er auch auf Ereignisse lange vor seiner eigenen Geburt zurückgriff, das er jedoch bis zu seinem Tode 1757 mit zahlreichen Details aus eigenem Erleben anfüllte. Dazu gehören

Nordseite der Kirche in Reelkirchen. Im Vordergrund zwei Grabsteine der Wellentruper Familie Lohmeier (Nr. 3): Links der heute verschwundene Grabstein von Wilhelm Lohmeier, geb. Huxol aus Cappel (1802-1854), rechts das noch erhaltene Grabdenkmal von Heinrich Lohmeier (1840-1883) im Stil der Neorenaissance. Foto: Institut für Lippische Landeskunde, Lemgo-Brake, um 1950



auch Notizen zur jeweiligen Witterung und zahlreiche Hinweise auf starke Kälteeinbrüche, dürre Sommer, Unwetter und Regenperioden, die auch ihre Spuren in den Reelkirchener Kirchenbüchern hinterließen. Die Teuerung 1699, die auf einen sehr harten Winter 1698/99 folgte, zog im Jahr 1700 zwar keine Epidemie, aber eine deutlich erhöhte Zahl der Sterbefälle nach sich. Auch die Jahre 1725 und 1726 hinterließen bei den Sterbezahlen ihre Spuren. Küster notierte für diese Zeit: Weil der darauff gelegte Winter vom 1723ten ins 1724te Jahr gantz feucht gewesen und mit stetigen Regen angehalten, so daß den gantzen Win-

ter durch weder in Teutschland noch andern Orthen fast gar kein Schnee gefallen und es nicht ein einziges recht gefrohren, so daß auch die Leute ohngehindert draussen allerhand Arbeit verrichten, bauen, mauren und dgl., auch die Schiffer die Schifffahrth überall fortsetzen könne. Dann im Februario 1724 hat es nur angefangen einigemahl zu reiffen, aber gar nicht gefroren, und folglich nicht übergetragen, sondern es ist continuirlich warm und Regentwetter, wie sonst im Frühlinge, gewesen. Daher man auch mitten in diesem Winter grüne Blütthe, Violen und andere Bluhmen gehabt, auch grün Laub, Graß, und die Bäume hin und wieder blühen gesehen. [...] Diese sonderliche

und ungemein weiche Zeit hat auch viele Kranckheiten verursacht; als in Franckreich zu Marseille und andern hat die Pest und Kinder-Pocken, in der Churmarck Brandenburg die rothe Ruhr viele Menschen weggerißen, im Magdeburgischen, Halberstädtischen und andern Orthen ist das Hornwiew erschrecklich weggefallen.¹⁷

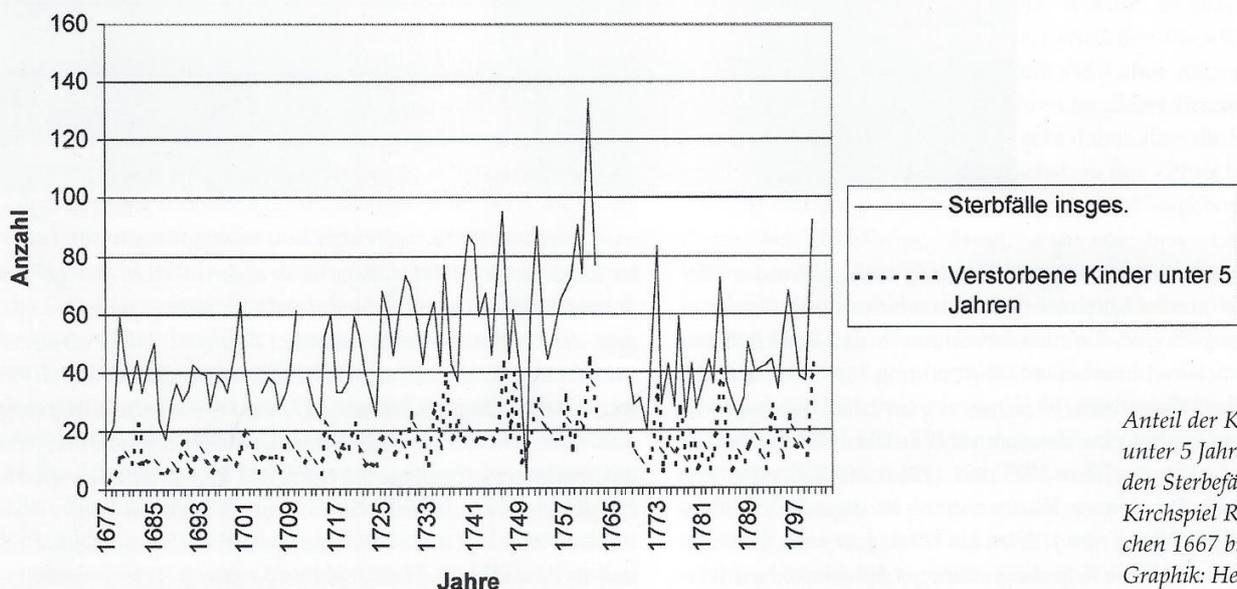
War der Sommer 1723 zu trocken, so verursachte 1726 ein Unwetter große Schäden: Den 18ten [Mai] des Nachmittags entstand in der Gegend Schwalenberg, Schieder und Lüde ein recht entsetzliches Donnerwetter. Der Himmel war mit dicken und schwarzen Wolcken bedeckt, daß es gantz finster wurde und der Tag sich fast verlohr. Die Ankunfft des Gewitters geschahe in der Lufft mit einem solchen grausahmen Geraßel und fürchterlichen Brausen, welches man über eine Stunde vorher sehen und hören konte, daß auch den Allerhertzhafftesten dabey angst und bange werden muste. Bey dem continuirlichen Donnern begleitete ein starcker Schlag den andern, welches in den Gebirgen ein grausahmes Gethön und Knallen verursachte, und der Himmel war wegen des steten Blitzens wie lauter Feuer anzusehen, so daß man hätte meinen sollen, der Himmel und die Erde würde vergehen. Darauf folgte ein sehr hefftiger und schneller Wind und ein solcher starcker Hagel, als von keinem Menschen gedacht noch gehöret worden. Die Schloßen waren an Größe denen Heünreyern [Hühnereiern] gleich, und wo derselbe herkam, blieb kein Fenster gantz, die Dächer wurden sehr beschädigt und durchlöchert. Dieser gewaltige Hagel schlug nicht allein die grünen Zweige, sondern auch gantze Äste, so über einen Arm dick, von den Bäumen. Die Hecken wurden gantz abgeschelet und von ihrer Rinde entblößet und waren so stumpff gemacht, als wan es mit einer Zaunscheere geschehen. Von den Früchten auf den Felde blieb nichts übrig, und waren überal so reine auf der Erde abgeschlagen, als ob sie mit einer Sense abgemüet. In Summa, wo der Hagel hergekommen, war weder Laub auf den Bäumen und Hecken noch Korn auf den Felde zu sehen, und das Elend, welches unterschiedliche Dörffer in den Ämbtern Schwalenberg und Oldenburg und in der Graffschafft Pymont getroffen, war so groß, daß man kaum ohne Thränen daran denken kann.¹⁸

Die epidemisch verlaufenden Kinderkrankheiten mit tödlicher Folge lassen einen genaueren Blick auf die Sterbefälle notwendig erscheinen. Wie hoch war der Anteil der Kinder an den Verstorbenen?

Der Anteil der Kinder unter 5 Jahren an den insgesamt Verstorbenen betrug zwischen ca. 20% und ca. 50%. Dies erklärt auch, warum in den Zusammensetzungen der Haushalte, wie sie durch die Salbücher und die Volkszählungen dokumentiert sind, selten mehr als zwei bis drei Kinder pro Familie vorkommen.¹⁹ Die Frauen hatten sicher eine sehr viel höhere Anzahl Schwangerschaften erlebt, aber viele Kinder überlebten die ersten Jahre nicht, weil sie durch Krankheiten stärker gefährdet waren als Erwachsene. Die zahlreichen kinderreichen Haushalte des vorindustriellen Zeitalters gehören der Legende an und bildeten damals wie heute eine Ausnahme (allerdings aus unterschiedlichen Gründen).

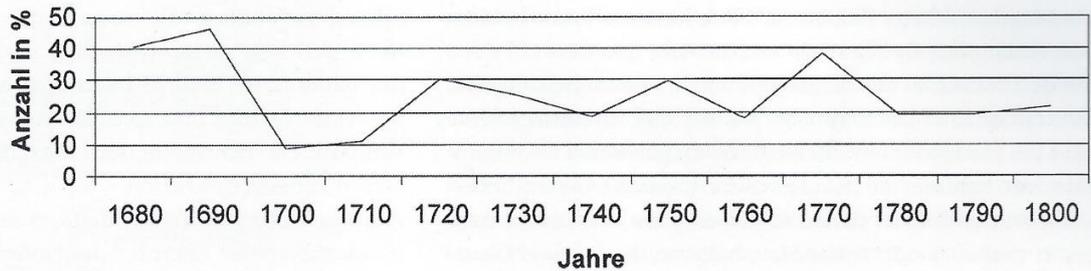
Daran schließt sich unmittelbar die Frage an, wie alt die Menschen eigentlich wurden. Addiert man die Gesamtzahl aller vorkommenden Sterbealter und dividiert sie durch die Gesamtzahl aller Sterbefälle, so käme aufgrund der hohen Kindersterblichkeit ein sehr geringes durchschnittliches Sterbealter heraus. Die Reelkirchener Kirchenbücher für die Zeit vor 1800 dokumentieren unter den Verstorbenen aber eine nicht geringe Anzahl von Verstorbenen über 65 Jahren. Wer die ersten Lebensjahre gut überstanden hatte, hatte – rein statistisch gesehen – recht gute Chancen, auch das Heranwachsen der eigenen Enkelkinder noch mitzuerleben.

An das durchschnittliche Sterbealter schließt sich eine weitere Frage an, die mit dem vorhandenen Datenmaterial leicht aufzuarbeiten war und im Hinblick auf Fragestellungen der Geschlechtergeschichte interessant ist. Man geht im allgemeinen davon aus, dass das Sterbealter der Frauen aufgrund der hohen Geburtenraten und der damit verbundenen Kindbettsterblichkeit deutlich niedriger als das der Männer war. Für Reelkirchen stellt sich das durch-



Anteil der Kinder unter 5 Jahren an den Sterbefällen im Kirchspiel Reelkirchen 1667 bis 1800. Graphik: Hennigs

Verstorbene über 65 Jahre im Kirchspiel Reelkirchen 1680 bis 1800.
Graphik: Hennigs



schnittliche Sterbealter der Männer und Frauen – in 10-Jahres-Schritten und die hohe Kindersterblichkeit nicht mit einberechnet – wie in der Graphik unten dar:

Bei einem insgesamt durchschnittlichen Sterbealter von nicht ganz 50 Jahren läßt sich also keineswegs das pauschale Urteil aufrecht erhalten, Frauen wären in jüngeren Jahren gestorben als Männer. Betrachtet man die einzelnen Sterbealter im Detail der jeweiligen Kirchenbucheintragen, läßt sich sogar feststellen, dass die Frauen zu meist in den jüngeren Lebensjahren vor der statistisch angenommenen Eheschließung mit ca. 25 Jahren oder nach den Jahren der zu erwartenden Geburten starben, womit sich das Argument der erhöhten Frauensterblichkeit durch häufige Geburten nicht aufrecht erhalten läßt. Allerdings ist dies ein einzelner Befund für ein Kirchspiel, das aufgrund seiner relativ günstigen äußeren Rahmenbedingungen (fruchtbarer Lößboden, etc.) nicht unbedingt für einen größeren demographischen Zusammenhang allgemeingültige Ergebnisse erwarten läßt.

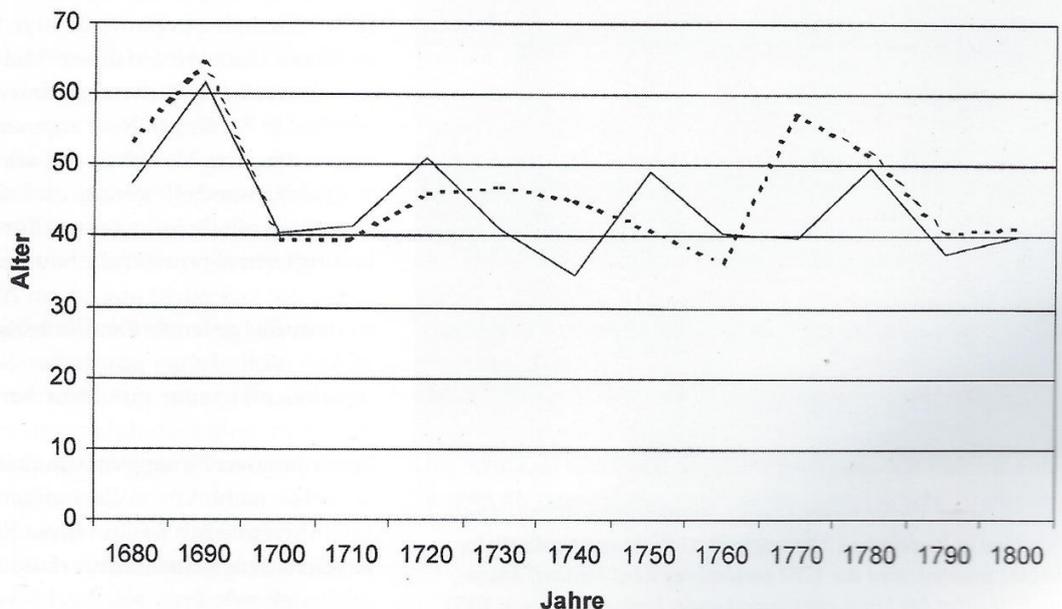
Ein Blick zurück auf die erste Graphik mit den Gesamtzahlen von Taufen, Heiraten und Sterbefällen läßt signifikante Zusammenhänge zwischen Taufen (als Indikator für die Geburten), Heiraten und Sterbefällen erkennen. Auf in unregelmäßigen Abständen immer wiederkehrende sehr hohe

he Sterbezahlen, die die Geburtenzahlen deutlich übertrafen, erfolgten zeitlich in geringem Abstand dazu versetzt höhere Heiratszahlen, denen wiederum erhöhte Geburtenzahlen folgten. Die Bevölkerung reagierte damit unbewusst auf die Krisensituationen, denn es galt, die Familien zusammen zu halten, ihren Bestand und die Übertragung des Erbes an die nächste Generation zu sichern.

Wie sahen nun die Größen der einzelnen Haushalte aus? Wie setzten sich die Familien zusammen? Obwohl auf Familienrekonstitutionen verzichtet werden musste, ermöglichen die Salbücher und Volkszählungen des 17. und 18. Jahrhunderts zumindest für einige Stichjahre einen Einblick in die Haushaltsstrukturen auf den Höfen und Stätten Wellentrops.

Laut Salbuch von 1644 gab es in Wellentrup acht Höfe und 13 Stätten.²⁰ Bis auf den Vollspännerhof Mönch, der wüst lag und von einem Onkel der vier unmündigen Kinder so weit erhalten wurde, dass er nicht weiter Schaden nahm und die Bewirtschaftung bei der Heirat des Anerben wieder aufgenommen werden konnte, und den Hof Henkord, wo ein noch junges Ehepaar ohne Kinder wohnte, waren alle Höfe mit Ehepaaren mit zwei bis vier Kindern bewohnt. Nur auf dem Meierhof lebte darüberhinaus noch die unverheiratete Schwester des Hofinhabers, die dort vermutlich

Durchschnittliches Sterbealter von Männern und Frauen im Kirchspiel Reelkirchen 1680 bis 1800.
Graphik: Hennigs



als Magd arbeitete. Keiner der Höfe hatte im Jahre 1644 einen Altenteiler, das Gesinde wurde nicht erfasst.

Bei den Stätten ist das Bild sehr ähnlich, wobei allerdings bei Feldmann und bei Schröder jeweils ein Altenteiler lebte und bei Fredebold eine Einliegerin. Es gab keine Großfamilien mit zahlreichen Kindern, die mehrere Generationen umspannten und in denen unverheiratete Verwandte integriert waren, sondern nur Haushalte, in denen zwei Generationen, nämlich Eltern mit durchschnittlich zwei bis drei Kindern, lebten.

Allerdings ist das Jahr 1644 am Ende des Dreißigjährigen Krieges nicht unbedingt als idealtypisches Stichdatum zu betrachten. Zwar lassen nur ein Hof (*Mönnicke*) und zwei Stätten (*Möllenbernd* und *Thieke*) deutliche Kriegseinwirkungen durch abgebrannte Häuser erkennen, aber die Folgen des Krieges hatten sicher in der Bevölkerungsstruktur des Dorfes ihre deutlichen Spuren hinterlassen. Aufgrund des vorhandenen Quellenmaterials ist dies aber nicht mehr nachvollziehbar, da für eine statistische Auswertung Kirchenbücher nicht herangezogen werden können.

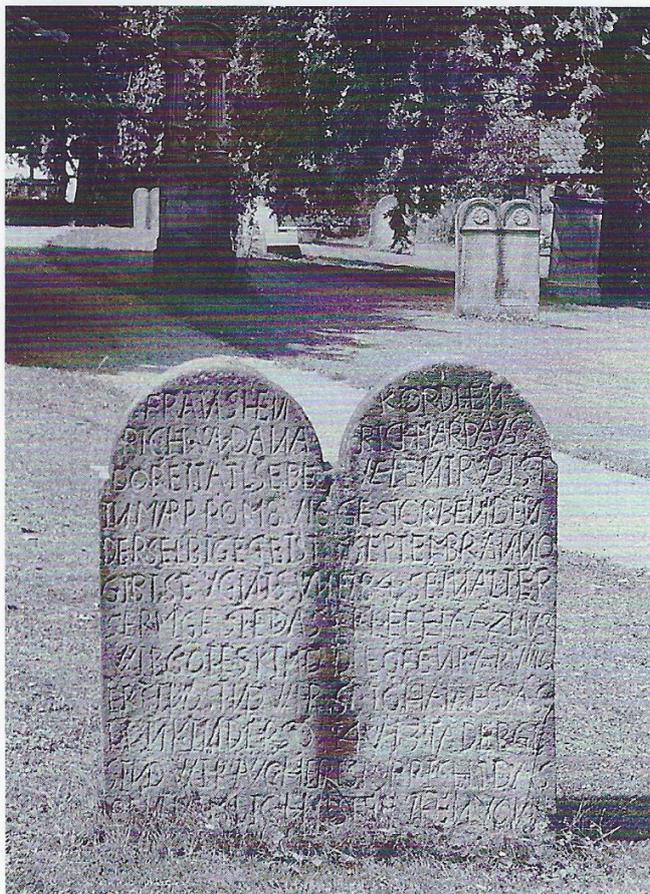
Erst die Volkszählung von 1766 erlaubt wieder Rückschlüsse auf die familiären Strukturen. Acht Höfen standen jetzt 19

Stätten gegenüber, die Anzahl der bäuerlichen Familien hatte sich also nicht wesentlich verändert.²¹ Die Familien der bäuerlichen Schicht bestanden auch hier in der Regel aus Vater, Mutter und zwei bis vier mit im Haus lebenden Kindern. Die Haushalte der Leibzüchter und der Einlieger waren anders strukturiert.

Bei den Leibzüchtern handelte es sich normalerweise um mindestens einen Elternteil des Hoferben oder der Hoferbin, der auf dem Altenteil einen eigenen Haushalt führte. Aufgrund des Lebensalters müssen wir in der Regel von einem verwitweten Elternteil ausgehen, der evtl. noch unversorgte minderjährige Kinder bei sich hatte. Diese Geschwister des Hoferben oder der Hoferbin werden aber nur dann dem Haushalt der Leibzucht zugeordnet, solange sie nicht alt genug waren, um selbst in den Dienst bei anderen Bauern zu gehen oder durch Heirat einen eigenen Haushalt zu gründen. Daher bestanden die Haushalte auf den Leibzuchten selten aus mehr als ein bis zwei Personen. Die Sicherung des Lebensunterhaltes in den Leibzüchterhaushalten gelang oft nur unter schwierigen Bedingungen. Anna Margareta Ottomeyer, die Leibzüchterin des gleichnamigen Vollmeierhofes, wandte sich 1737 an den Bückeburger Grafen, weil sie in Schulden geraten war und sich mit verschiedenen Zahlungen im Rückstand befand. Sie lebte mit zwei Kindern auf der Leibzucht. Nachdem eine ihrer Kühe gestorben und das Flachs zwei Jahre hintereinander verdorben war, waren ihre Rücklagen offensichtlich aufgebraucht.²² Eine Stellungnahme des Amtes Blomberg bescheinigte ihr allerdings, gemeinsam mit ihrem Ehemann (den sie in der Bittschrift verschweigt) ein *liederliches Leben* zu führen und dem Trunke ergeben zu sein. Beide gemeinsam hatten offensichtlich die ursprünglich gut ausgestattete Leibzucht herunter gewirtschaftet, nachdem sie den Hof bereits wegen Überschuldung an die nächstfolgende Generation übergeben mussten.

Unsere Vorstellung von der Großfamilie in der vorindustriellen Gesellschaft, in der mindestens drei Generationen in einem Haushalt zusammenlebten, ist also nicht aufrecht zu erhalten. Dort, wo auf einem Hof oder einer Stätte mehrere Generationen dicht zusammenlebten (wobei die Leibzüchter in der Regel ihren eigenen Haushalt hatten, der im Ehevertrag des Hoferben mit allen Rechten und Pflichten festgelegt wurde!), verlief dies sicher nicht immer friedlich. Die Leibzucht bedeutete für die Altenteiler nicht unbedingt, ein eigenes Wohnhaus zu besitzen. Oft genug bestand die Leibzucht aus einem Anteil an dem Wohnhaus, in dem die gesamte Familie lebte. Generationenkonflikte ziehen sich durch sämtliche Gogerichtsprotokolle und wurden oft genug mit recht harten Bandagen ausgetragen.

Auch bei den Einliegerhaushalten handelt es sich normalerweise nicht um vollständige Kernfamilien. Bei Lese-mann wohnte mit Johann Ernst Bartram mit Frau und vier Kindern die größte Einliegerfamilie. Bei Henkord lebte eine alleinstehende Frau mit zwei Kindern, bei Käufer eine al-



Grabstein der Wellentruper Familie Markfritz (Nr. 10) auf dem Kirchhof in Reelkirchen. Die Inschrift ist nicht mehr vollständig lesbar; genannt wird der 1784 verstorbene Kord Henrich Marpe. Foto: Institut für Lippische Landeskunde, Lemgo-Brake, um 1950

